Die erste Verehrerin JHWHs in Kanaan und das christliche Bekenntnis zum Gott Israels

Die Rahab-Erzählung in Josua 2 im Horizont des theologischen Gesprächs von Christen und Juden

Joachim J. Krause[1]

Die Figur der Rahab wird in Jos 2 vorgestellt als Kanaanäerin, gerade nicht als Israelitin, und sie wird als „Hure" vorgestellt – so der harte hebräische Wortlaut, der in kritischer Absicht auf abwertende Stereotype über *die* Fremden und zumal fremde Frauen Bezug nimmt. Diese Figur, und gerade sie, ist von Juden wie Christen als Mutter im Glauben kanonisiert worden. Nach rabbinischer Überlieferung stammen „Priester und Propheten" von ihr ab (RutR 2,1; BemR 8,9 u.ö.), das Evangelium nach Matthäus weiß ihren Platz gar im Stammbaum des Messias (Mt 1,5).

Dass Rahab so und nicht anders rezipiert worden ist, kommt nicht von ungefähr. Es hat Anhalt an der Erzählung in Jos 2 selbst und der Rolle, die sie in ihrem Kontext spielt. Jenen Kontext stellt die Landnahmeerzählung im vorderen Teil des Josuabuchs dar, die von einer hartleibigen Ideologie der Ausrottung der kanaanäischen Vorbewohner geprägt ist – getragen nicht zuletzt von dem eingangs angesprochenen Stereotyp. Die Rolle, die Jos 2 in jenem Kontext spielt, ist die einer Gegengeschichte. Nicht nur desavouiert die Rettung Rahabs bei erster Gelegenheit die von der Landnahmeerzählung als göttlich geboten eingeschärfte Ausrottung aller Kanaanäer. Die Vorstellung Rahabs als leuchtendes Vorbild – sie fürchtet und verehrt JHWH und hält sich solidarisch zu Israel – stellt die zugrunde liegenden Klischees geradewegs auf den Kopf.

Diesem Befund entsprechend ist in der jüngeren Forschung vorgeschlagen worden, die Rahab-Erzählung als Gegengeschichte beim Wort zu nehmen, d.h. sie als kritisches Korrektiv, mithin sekundär in die Landnahme-

1 Dr. Joachim J. Krause ist Heisenberg-Professor für Literaturgeschichte des Alten Testaments an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum.

erzählung eingefügt zu betrachten.[2] Damit wäre die in der jüdisch-christlichen Tradition wahrzunehmende Romantisierung Rahabs gleichsam diachron abgesegnet. Aber Rahab ausschließlich als strahlende Heldin zu lesen, blendet die dunklere Hälfte der Geschichte aus. So betonen neuere postkoloniale Lektüren der Erzählung weniger Rahabs Solidarität mit Israel, umso mehr dagegen, dass sie, wenn nicht ihre Verwandtschaft, so doch ihre kanaanäische Herkunft verrät. Mit ihrem Bekenntnis zum Gott Israels (Jos 2,9-11) scheint sie – so die Auslegungen – geradezu übereifrig bemüht, Religion und Kultur der Konquistadores zu imitieren. Wie auch immer man hier urteilen mag, in der Tat schreit Jos 2 geradezu danach, postkolonial gelesen zu werden.[3] Dabei würde ich allerdings unbedingt festhalten: Rahab mag keine eindimensionale Heilige sein – aber die servile Kollaborateurin, die in manchen postkolonialen Auslegungen aus ihr gemacht wird, ist sie auch nicht. Rahab ist vielmehr eine „geradezu tragische Figur, die unter aporetischen Bedingungen um ihr Leben und das ihrer Familie kämpft, auf beiden Seiten, der ihrer Landsleute und der Israels, Leben rettet, aber dabei nicht unschuldig bleiben kann".[4]

Vor diesem Hintergrund, der auch im vorliegenden Heft der Ökumenischen Rundschau mehrfach thematisiert wird, haben mich die Herausgeber:innen um eine „Auslegung" gebeten, die „die Bedeutung dieser Erzählung für den jüdisch-christlichen Dialog aufzeigt".[5] Denn auch in dieser Hinsicht ist die Geschichte Rahabs – der ersten Verehrerin JHWHs in Kanaan – von Belang für eine aktuelle theologische Debatte. Ausgangspunkt ist dabei ein Artikel, der „im christlichen Glaubensbekenntnis fehlt": „Ich glaube an den Gott Israels."[6]

In diesem Zusammenhang wird die sowohl in Jos 2 (vgl. besonders ‚euer Gott' in V. 11) als auch in der narrativen Abrundung der Erzählung in

2 Vgl. *Joachim J. Krause:* Exodus und Eisodus. Komposition und Theologie von Josua 1–5, Leiden/Boston 2014, 135–195 (mit Verweis auf Vorläufer).

3 An der Stelle vieler siehe jüngst *Marie-Theres Wacker:* Der Exodus-Landnahme-Zusammenhang Ex-Jos und die Figur der Rahab (Jos 2,1-24 + 6,17.22–25) – postkoloniale Perspektiven; in: *Egbert Ballhorn* (Hg.): Übergänge. Das Buch Josua in seinen Kontexten, Stuttgart 2020, 257–283 (mit zahlreichen Literaturhinweisen). Vgl. neuerdings auch, wenngleich mit spezifischerer Fragestellung, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Projekt „Josua postkolonial" an der Ruhr-Universität Bochum (Projektnummer: 492891937), das sich zum Ziel gesetzt hat, das bislang weithin ungenutzte exegetisch-analytische Potential, das postkoloniale Theorieansätze für die historische Untersuchung biblischer Überlieferungen bieten, auszuloten und auszureizen.

4 So mit *Wacker,* Der Exodus-Landnahme-Zusammenhang, 278.

5 *Stephan von Twardowski,* Korrespondenz vom 08.10.2022.

6 Vgl. *Frank Crüsemann u. a.* (Hg.): Ich glaube an den Gott Israels. Fragen und Antworten zu einem Thema, das im christlichen Glaubensbekenntnis fehlt, Gütersloh ²2001.

Jos 6 (vgl. dort V. 23 und 25) zu gewinnende Textbeobachtung wichtig: So gewiss Rahab den Gott Israels fürchtet und ihn verehrt, wird sie doch nicht Teil des Volkes Israel – anders als von den Rabbinen und im Matthäusevangelium offenbar vorausgesetzt, aber genau wie Jitro in Ex 18, Naaman in 2 Kön 5 und andere alttestamentlichen Figuren mehr, die Volker Haarmann als „JHWH-Verehrer der Völker" zu verstehen gelehrt hat.[7] Während von der alttestamentlichen Figur der Ruth erzählt wird, dass sie sich verwandtschaftlich dem Volk anschließt und infolgedessen auch JHWH verehrt, während später dann und bis heute nach rabbinischer Halacha in ähnlicher Weise für Proselytinnen und Proselyten (*ger zedek*) gilt, dass sie durch ihren Übertritt zum Judentum Teil des Volkes Israel werden und sich damit wie selbstverständlich auch dem Gott Israels zuwenden, so gilt für Rahab, Jitro oder Naaman wie für die spätere rabbinische Kategorie der Gerechten unter den Völkern (*ger toschab*): Bei aller Verbundenheit mit dem Volk Israel, dem sie in ihrer Gottesverehrung folgen, werden sie nicht Teil Israels. Gerade so verehren sie vielmehr den Gott Israels: als JHWH-Verehrer der Völker.

So gelesen, kann Rahab ein Vorbild werden: für Menschen aus der Völkerwelt, die an denselben Gott glauben wie sie. Wenn Christinnen und Christen an den Gott Israels glauben, so tun sie dies nach dem Vorbild Rahabs nicht als Teil Israels und schon gar nicht als „Israel" (die unbiblische und theologisch brandgefährliche Chimäre eines vermeintlich „wahren Israel" kommt hier gar nicht erst ins Spiel), sondern gemeinsam, gleichsam Schulter an Schulter mit Israel. Das entlastet und eröffnet das theologische Gespräch von Christen und Juden – und intoniert sein wichtigstes Thema.

7 Vgl. *Volker Haarmann:* JHWH-Verehrer der Völker. Die Hinwendung von Nichtisraeliten zum Gott Israels in alttestamentlichen Überlieferungen, Zürich 2008. Dort auch zu den folgenden Differenzierungen.